
Novakovits, David (2023). Das Wagnis des Scheiterns. Religionspädagogische und -didaktische Untersuchungen zu einem Erfahrungsfeld der Gegenwart. (Religionspädagogik innovativ Band 57). Stuttgart: Kohlhammer. ISBN: 978-3-17-042592-7. 314 Seiten.

Julia Drube

Universität Kassel (drube@uni-kassel.de)

David Novakovits verhandelt in seiner Dissertation das Thema des Scheiterns, dessen Potenziale für Lernprozesse er aus religionspädagogischer und -didaktischer Perspektive beleuchtet. Einem emanzipatorischen Erkenntnisinteresse folgend möchte er einen Beitrag zur Sprachfähigkeit in Bezug auf das tabuisierte Thema leisten und zur Integration religiöser Sinnressourcen in Lernprozesse anregen, um sie humanisierend zu irritieren. Hierfür präsentiert er Ansätze, anhand derer Zuschreibungsdynamiken in Bezug auf das Scheitern reflektiert werden. Darüber hinaus weist er das Scheitern als zentralen Teil von Bildungsprozessen aus.

In einem ersten Teil reflektiert Novakovits in 5 Teilkapiteln das Scheitern, wobei zentrale Erträge im Gespräch mit der Philosophie und Soziologie präsentiert werden. Bereits eingangs wird die Relevanz dessen hervorgehoben, Scheitern nicht individualistisch zu untersuchen, sondern es im sozialen, geschichtlichen und politischen Kontext zu betrachten. Sodann erfolgt eine Untersuchung der Strukturen des Scheiterns aus handlungstheoretischer Perspektive, die ersichtlich macht, inwiefern es mit existentiellen Verlusterfahrungen einhergehen kann. Für die Scheiternden können sich im Sinne einer dramatischen Grenzerfahrung Entstrukturalisierungsprozesse bis hin zu „*Implosionen des Sozialen*“ (36) einstellen.

Obschon es sich beim Scheitern um ein allgemeinmenschliches Phänomen handelt, weist der Verfasser sodann auf seine Tabuisierung hin, die vor dem Hintergrund der „*wirkmächtige[n] Rede vom gelingenden Leben*“ (37) und dem Ideal des autonomen Subjekts plausibel wird. Der moderne Mensch wird mit dem Anspruch konfrontiert, einen Lebenssinn zu konstruieren. Hierbei kann er sich nur bedingt an Ordnungsrahmen orientieren. Angesichts einer allgegenwärtigen Offenheit sowie den Prinzipien des Wachstums, der Beschleunigung und der Selbstoptimierung weist Novakovits diese Aufgabe als Zumutung aus, die ein gescheitertes Individuum beschämt, isoliert und sprachlos zurücklässt. Ein emanzipatives Potenzial erkennt er, wo Scheitern thematisiert wird und nicht länger die individuelle Autonomie im Zentrum steht, sondern die Beziehungsfähigkeit, die es ermöglicht, das Menschsein so zu konzeptualisieren, dass Vulnerabilitäten berücksichtigt werden. Relevant ist dies für Schüler*innen, da sie sich in der Adoleszenz mit Veränderungen und Zukunftsängsten befassen und von einer Unterbrechung des „*Diskurses des erfolgreichen Ichs*“ (85) profitieren.

In einem zweiten Hauptteil wird in 4 Teilkapiteln reflektiert, „*inwieweit das [...] Erfahrungsfeld des Scheiterns zu einem theologiegenerativen Ort werden kann*“ (89) und welche Ableitungen sich im Blick auf Theoriebildung und religiöse Bildungsprozesse ergeben. Angesichts der angesprochenen Offenheit können Letztere Sicherheit schenken und zur „*solidarische[n] Bundesgenossin*“ (91) werden, die hilfreiche Impulse gibt. Im Modus des offenen Gesprächs können ferner Räume zum Erfahren der eigenen relationalen Verfasstheit und der durch sie ermöglichten, gemeinsamen Antwortsuche eröffnet werden, die bei der Weltdeutung unterstützt. Die Offenheit und Fraglichkeit unserer Welt kann ferner selbst als

Gegenstand religiöser Bildungsprozesse fungieren, dem mit dem christlichen Traditionsüberschuss humanisierend begegnet wird. Dass diesem Vorhaben Komplexität innewohnt, wird an den Herausforderungen deutlich, die der Verfasser darlegt. So stehen dem Anspruch eines Gesprächs nicht nur eine Privatisierung religiöser Vorstellungen und eine oft unreflektierte Subjektorientierung entgegen, sondern auch eine unkritische Würdigung aller Beiträge durch Lehrende, die den Eindruck von Beliebigkeit erweckt. Zudem wird das kritische Potential verfehlt, wo die Funktion der Religion auf die Kontingenzbewältigung reduziert wird oder sie als Verfügungsmasse individualisierter Identitätskonstruktionen fungiert. Der Verfasser hebt aus diesem Grund die Relevanz dessen hervor, die biblische Tradition als „das bleibend Wichtigste“ (140) zu verstehen, das sich dem Risiko des Scheiterns im Sinne einer „ausgestellten Tradition“ (143) aussetzen muss, um in all seiner Fremdheit bedeutsam zu werden. Ein Ertrag derartiger Lernprozesse kann darin bestehen, Scheitern nicht als Versagen, sondern als „Kennzeichen lebendigen Miteinanders“ (160) zu deuten, wodurch unrealistische und destruktive Ideale dekonstruiert werden.

Zur Konkretion präsentiert Novakovits im letzten Teil drei bibeltheologische Lehrstücke, mithilfe derer die biblischen Texte als Subjekte ernstgenommen werden und theologische Ressourcen der jüdischen und christlichen Tradition in Lernprozesse eingebracht werden, ohne als illustrative Beispiele zweckentfremdet zu werden. Dem bibeltheologischen Ansatz Schambecks und der Lehrstückdidaktik Englerts folgend bieten sie Inszenierungsmöglichkeiten, die ein „dramaturgisches Gefälle“ (199) aufweisen, durch das die Lerngegenstände motivierend zugänglich gemacht werden. Die Schüler*innen sollen nun Bedeutungszusammenhänge erkennen, konfiguriertes Wissen aufbauen und sich zur Stimme der Tradition verhalten. Am Beispiel des Turmbaus zu Babel kann so hinterfragt werden, ob der Mensch allein dafür verantwortlich ist, sich einen Namen zu machen. Zudem wird erkennbar, dass Versuche der Existenzkonstruktion im Text scheitern und mit einer Ausbeutung Dritter einhergehen. Am zweiten Beispiel um den verlorenen Sohn kann sodann eine Thematisierung des „Wagnis des Scheiterns“ (224) erfolgen. Der Verfasser bietet hier einen verfremdeten Zugang unter Zuhilfenahme literarischer Kontrasttexte an, um die „radikale Offenheit [...] der eigenen Existenz“ (225) zu reflektieren. Im letzten Beispiel votiert er kreativ für die Repristinierung von Narren- und Clownsfiguren als Ressource zur Reflexion des Scheiterns.

Die vorliegende Arbeit zeichnet sich durch eine hohe interdisziplinäre Qualität aus und besticht dadurch, dass der Verfasser sich der Thematik sensibel nähert, ohne Scheitern zu trivialisieren oder ihm einen Sinn abzurufen. Eine überzeugende Gesellschaftskritik verbindet sich mit dem wichtigen Verweis auf die Kontexte, in denen Scheitern zu verorten ist, was den Menschen in seiner relational-geschichtlich konstituierten Verfasstheit wertschätzt. Auch die bibeldidaktischen Lehrstücke regen zum Nach- und Weiterdenken an und reflektieren antizipierbare Herausforderungen, sodass sie Unterrichtsvorbereitungen bereichern können. Neben einer wichtigen Kritik an unreflektierten Subjektorientierungen leistet die Arbeit ferner einen Beitrag zur Hervorhebung der Relevanz der biblischen Tradition im Unterricht sowie der Thematik des Scheiterns, die als Gegenstand der Theologie ausgewiesen wird. Diese Bestimmung kollidiert nun damit, dass die Darstellungen theologisch teils unterbestimmt sind. Das Scheitern wird insofern verengt diskutiert, als dass der Verfasser zwar für die Beachtung des Kontexts plädiert, das Scheitern aber meist rein immanent und nicht im Kontext der Gottesbeziehung reflektiert. Theologisch hoch anschlussfähige Bezüge werden leider nicht hergestellt und die Tiefendimension des Scheiterns vor Gott abgeblendet. Die Vergeblichkeit aller Versuche, sich eine positive Identität zu schaffen, und das notwendige Scheitern des isolierten Menschen bis hin zum Tod als Wahrheit der Sünde, auf dessen Überwindung gehofft werden darf, finden keine oder nur marginale Erwähnung. Selbiges gilt für die menschliche Erlösungsbedürftigkeit, die Uneindeutigkeit und Konfusion als Aspekte der Sünde und die mit der christlichen Botschaft einhergehenden Zusprüche und Ansprüche. Gerade angesichts der Intention, das „Erfahrungsfeld des Scheiterns nicht neutral wahrzunehmen“ (19) und eine „erhöht[e] Aufmerksamkeit für Erfahrungen von Gescheiterten“ (19) zu zeigen, überrascht es, dass

Hoffnungen und Zusagen, aber auch aus ihnen ableitbare ethische Ansprüche nicht stärker eingezeichnet wurden, die nicht verträsten, sondern zum Engagement ermutigen. Derartige Hervorhebungen wären relevant, weil der Verweis auf die gesellschaftliche Kraft der Religion in der Gefahr ihrer Funktionalisierung steht, wo sie nicht aus der Verheißung abgeleitet wird, und die Theologie sonstige Kritik an der Leistungsgesellschaft lediglich zu reproduzieren droht, wo sie keine eigenen Argumente beisteuert. Auch die Beschreibung von Lernprozessen als „aufs Spiel setzen“ oder „das Wagnis des Scheitern eingehen“ scheint angesichts alltäglicher Unterrichtspraxis doch zu dramatisch und überzeugt in der Zuspitzung auf die jeweiligen Zugänge nur bedingt, da jeder Religionsunterricht – ungeachtet seiner Ausgestaltung – schon wegen der Unverfügbarkeit des Gegenstandes das Wagnis eingeht, Torheit und Ärgernis zu sein.